

MARCUS TRIER

## Ein merowingerzeitliches Pferdeopfer aus Meerbusch-Strümp, Kr. Neuss

Im Vorfeld der Bebauung einer bis dahin landwirtschaftlich genutzten 13 ha großen Fläche südwestlich von Meerbusch-Strümp wurde 1991 eine Siedlung der Merowingerzeit archäologisch untersucht<sup>1</sup>. Mit der Freilegung und Dokumentation dieser Niederlassung wird die Quellenlage zur frühmittelalterlichen Siedlungsarchäologie im Rheinland, aber auch darüber hinaus, nicht unerheblich erweitert<sup>2</sup>, zählen doch derartige Plätze nach wie vor zu den Ausnahmerscheinungen in der archäologischen Überlieferung.

Die aus den Schriftquellen namentlich nicht bekannte Siedlung liegt rund 500 m westlich des alten Ortskernes um die heutige Pfarrkirche. An ihrem Platz stand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die romanische Kapelle St. Amandus und Vedastus, deren altes Patrozinium auf zwei als Heilige verehrte fränkische Bischöfe des 6./7. Jahrhunderts zurückgeht<sup>3</sup>. Doch spricht die große Entfernung sowie die zwischen dem Strümp-Ortskern und der Wüstung verlaufende Feuchtrinne gegen einen unmittelbaren siedlungsgeschichtlichen Bezug des archäologischen Befundes auf das für die Jahre zwischen 1090 und 1120 erstmals in den Schriftquellen erwähnte *streimpeche*<sup>4</sup>.

Die topographische Situation der frühmittelalterlichen Siedlung unterstreicht deren eigenständigen siedlungsgeschichtlichen Charakter. Der Platz nimmt eine Länge von

<sup>1</sup> Zur Grabung liegen mehrere Vorberichte vor: M. TRIER, Meerbuscher Geschbl. 8, 1991, 24 ff.; J. HENDRIKS/K. SOMMERFELD/M. TRIER, Meerbuscher Geschbl. 9, 1992, 102 ff.; K. SOMMERFELD/M. TRIER, Ausgrabung einer merowingerzeitlichen Siedlung. Archäologie im Rheinland 1991 (1992) 94 ff.; M. TRIER, Die Ausgrabung einer merowingerzeitlichen Siedlung bei Meerbusch-Strümp. In: Fund und Deutung. Neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss (1994) 73 ff.

<sup>2</sup> Zur Forschungslage zuletzt: B. PÄFFGEN, Merowingerzeitliche Siedlungsfunde im nördlichen Rheinland unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse im Braunkohlenrevier. In: M. SCHMAEDECKE (Bearb.), Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Beitr. Koll. Liestal (Schweiz) 1995. Arch. u. Mus. 33, 1995, 89 ff.

<sup>3</sup> Zu dieser Kapelle: P. CLEMEN, Die Kunstdenkmäler der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz III 4 (1896) 146 f. – Zum Patrozinium: G. ROTTHOFF, Studien zur mittelalterlichen Geschichte im Raum Krefeld. Rhein. Vierteljahrsbl. 41, 1977, 1 ff. bes. 12 m. Anm. 50.

<sup>4</sup> ROTTHOFF (Anm. 3) 15 m. Anm. 79.

180 m und eine Breite von bis zu 70 m auf einem von Süden nach Nordosten verlaufenden Sandrücken innerhalb des alten Überschwemmungsgebietes des Rheins ein<sup>5</sup>. Vom ursprünglichen landschaftlichen Charakter der Region ist nach der Begradigung des Stroms und der Absenkung des Grundwassers nicht viel erhalten geblieben. Ehemals verliehen die feuchten Rinnen und Niederungen der Fläche eine halbinselartig geschützte Lage, die durch die umliegenden aus Hochflutlehm gebildeten ertragreichen Parabraunerden sowie die unmittelbare Anbindung an die wenig östlich verlaufende Rheinlimesstraße zwischen den wichtigen römischen Truppenstandorten bei Neuss und Krefeld-Gellep begünstigt wurde<sup>6</sup>.

Die vorteilhaften Standortfaktoren werden den Ausschlag gegeben haben, daß bald nach der Aufgabe des Rheinlimes bzw. der römischen Provinz *Germania inferior* germanische Siedler dort sesshaft wurden<sup>7</sup>. Folgt man der chronologischen Wertigkeit der reichhaltigen Kleinfunde, so wurde die Siedlung spätestens im Verlauf des letzten Viertels des 5. Jahrhunderts angelegt und mindestens 150 Jahre, also bis etwa zur Mitte des 7. Jahrhunderts, genutzt. Der Fundstoff setzt sich überwiegend aus Keramik zusammen, unter der mit rund 80 % die rauhwandige und rauhwandig geglättete Drehscheibenware dominiert. Sie wird im allgemeinen mit den Eifeltöpfereien in und um Mayen in Zusammenhang gebracht<sup>8</sup>. Dort wurde seit spätrömischer Zeit nach industriellen Maßstäben hochwertige Gebrauchskeramik produziert und weit über ihr engeres Herstellungsgebiet hinaus verhandelt<sup>9</sup>. Da viele Gefäßformen dieser Warengattung schon in den Jahren um 400 fertig ausgeprägt vorliegen und anschließend bis mindestens zum Ende des 6. Jahrhunderts in Gebrauch blieben, ist die absolutchronologische Zuordnung mit nicht unerheblichen Problemen verbunden<sup>10</sup>. Zum keramischen Spektrum gehören daneben reduzierend gebrannte, feintonige Knickwandgefäße. Vereinzelt Vertreter der ältesten Varianten mit einschwingender Oberwand (Form Böhner B6) bieten einen der wesentlichen Anhaltspunkte für den Beginn der Siedlung<sup>11</sup>. Wichtige

<sup>5</sup> Es haben jedoch nicht alle archäologisch nachgewiesenen Bauten gleichzeitig bestanden. Vermutlich verbergen sich hinter den gruppenweise angeordneten Gebäuden einzelne Nutzungsphasen bzw. eine stetige Siedlungsverlagerung, so daß es sich am ehesten um eine Hof-siedlung handelte.

<sup>6</sup> Zur Bedeutung Krefeld-Gelleps in Spätantike und Frühmittelalter zuletzt zusammenfassend: R. PIRLING, Krefeld-Gellep in der Spätantike. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas*. Ausst.-Kat. Reiss-Museum Mannheim (1996) 81 ff.; DIES., Krefeld-Gellep im Frühmittelalter. Ebd. 261 ff. (mit weiterführender Literatur).

<sup>7</sup> Grundlegend zur merowingerzeitlichen Besiedlung am Niederrhein: F. RÜTTEN/A. STEEGER, Studien zur Siedlungsgeschichte des Niederrheinischen Tieflandes I und II. Rhein. Vierteljahrsbl. 2, 1932, 278 ff.; K. BÖHNER, Archäologische Beiträge zur Erforschung der Frankenzeit am Niederrhein. Rhein. Vierteljahrsbl. 15/16, 1950/51, 19 ff.; R. PIRLING, Die Merowingerzeit am Niederrhein. In: *Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern* 14 (1969) 66 ff.

<sup>8</sup> Einen Überblick bieten: M. REDKNAP, Medieval Pottery Production at Mayen. Recent advances, current problems. In: D. R. M. GAIMSTER/M. REDKNAP/H.-H. WEGNER, *Mittelalterliche Töpfereibetriebe in Mayen = Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 4 (1990).

<sup>9</sup> U. GROSS in: *Die Franken* (Anm. 6) 581 ff. bes. 593 Abb. 439 f.

<sup>10</sup> Zur Laufzeit zuletzt: U. GROSS, Altstücke? Zu Vorkommen von Gefäßen des Typs Niederbieber 81 in frühmittelalterlichen Zusammenhängen. Arch. Korrb. 26, 1996, 83 ff.; DERS., Zur rauhwandigen Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. *Fundber. Baden-Württemberg* 17, 1992, 423 ff.

<sup>11</sup> K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B*, 1 (1958) 45 Taf. 2, 18. – Zur zeitlichen Stellung: B. PÄFFGEN, *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forschungen V* 1 (1992) 285 f.; 347.

Erkenntnisse zur Nutzungszeit des Platzes verspricht die Untersuchung der Glasfragmente, die nach jetzigem Kenntnisstand der zweiten Hälfte des 5. und dem 6. Jahrhundert angehören<sup>12</sup>.

Da die Siedlungsfläche seit dem Mittelalter einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung unterworfen war, sind nicht alle Teile der Bebauung erhalten geblieben (Abb. 1). Von der Zerstörung waren besonders die ebenerdigen Wohnbauten betroffen, von denen lediglich wenige Pfostengruben stammen könnten. Denkbar ist auch, daß es sich um Schwellbalkenkonstruktionen handelte, die sich nur bei besonders günstigen Verhältnissen grabungstechnisch nachweisen lassen<sup>13</sup>. Erfasst wurden hingegen zwei jeweils vierpfostige Speicherbauten, deren geringe Zahl nicht vorbehaltlos auf die örtlichen Erhaltungsbedingungen zurückgeführt werden darf. Vergleicht man die Situation in Strümp mit Grabungsergebnissen an anderen Plätzen, so zeigt sich, daß mancherorts Grubenhäuser erheblich zahlreicher sind als Speicherbauten, während sich dieses Verhältnis andernorts gerade umgekehrt präsentiert<sup>14</sup>. Die Gründe hierfür mögen chronologischer, naturräumlicher oder auch funktionaler Natur sein. Bei Strümp konnten 19 Grubenhäuser erfasst werden, bei denen es sich um unterschiedliche konstruktive Varianten handelt. Sie könnten zum Teil handwerklichen Tätigkeiten gedient haben<sup>15</sup>. Zu vermuten ist dies zum Beispiel im Falle eines mit 5,5 × 3,5 m besonders großen Grubenhauses, aus dem Hinweise auf Bronzeverarbeitung vorliegen: Aus dem Fundmaterial stammen unter anderem zwei Kleinfibeln des mittleren 6. Jahrhunderts. Sowohl eine Scheibelfibel vom Typ Obrigheim<sup>16</sup>, als auch die Vogelfibel des Typs Westhofen<sup>17</sup> sind am Mittel- und Niederrhein geläufige und verbreitete Typen. Sie sollten wohl zusammen mit anderen bronzenen Kleinteilen eingeschmolzen und einer neuen Verwendung zugeführt werden. Es liegen jedoch auch Hinweise vor, daß die Grubenhäuser der Deponierung von Vorräten und Saatgut gedient haben und damit an die Stelle der obertägigen Speicher traten. Die Untersuchung der in großer Zahl entnommenen Bodenproben wird hier weitere Erkenntnisse ermöglichen<sup>18</sup>. Das Befundspektrum ergänzen mehrere Ofenanlagen, die abseits der übrigen Bebauung angelegt waren. Drei große Brunnenanlagen im Süden der Siedlung waren nach Aussage der Grabungsbefunde als begehbare Gruben angelegt, in die wiederum kleine Wasserabsatzbecken bis in den anstehenden Kies der Niederterrasse eingetieft waren.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Brunnenanlagen wurde der aufsehenerregendste

<sup>12</sup> Hierbei sind besonders die Ergebnisse von U. KOCH, Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967 bis 1983. Der Runde Berg bei Urach 6 = Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altkde. 12 (1987), zu berücksichtigen.

<sup>13</sup> Vergleichbare Befunde wurden kürzlich in Lauchheim (Ostalbkreis) nachgewiesen, vgl. I. STORK, Fürst und Bauer – Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29, 1995, 39 ff. Abb. 47; 49 f.

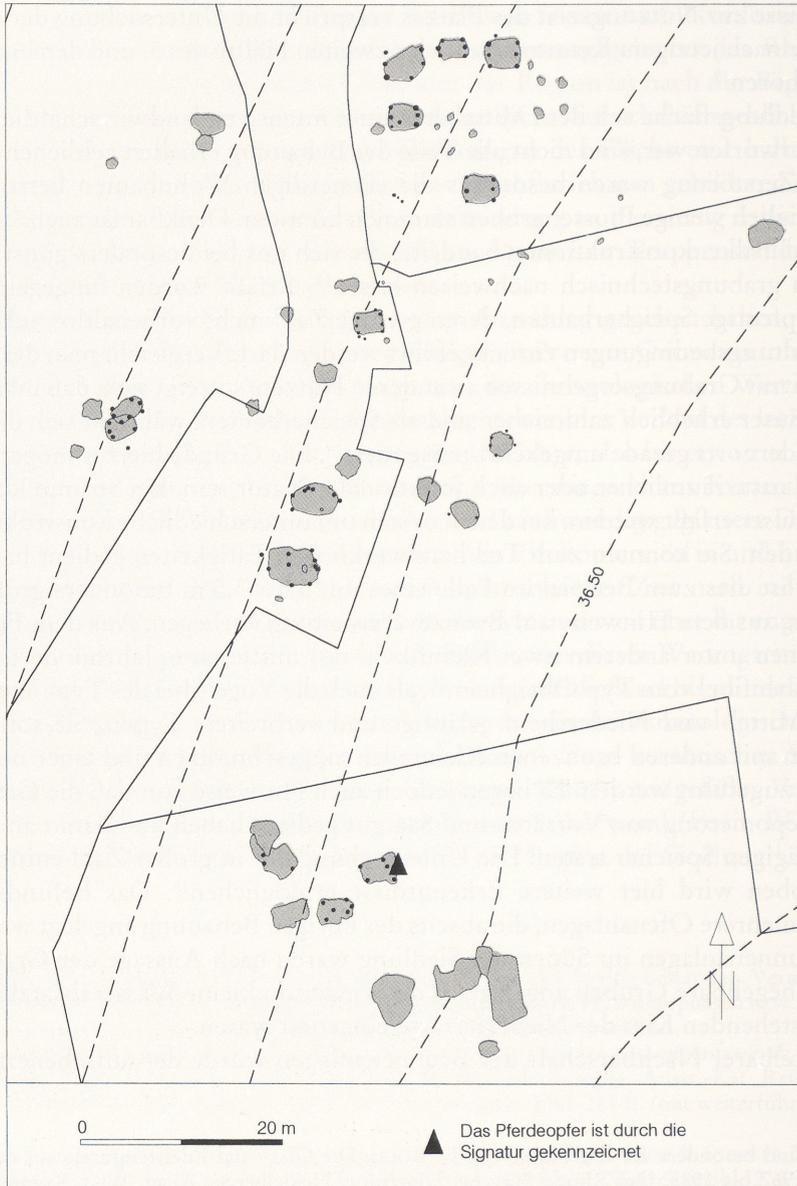
<sup>14</sup> Beispielhaft sei auf die mittelalterlichen Siedlungen bei Inden-Altendorf (Kr. Düren) verwiesen, wo Grubenhäuser nahezu fehlen; vgl. M. UNSOLT, Grubenhaus oder Erdkeller? Ein hochmittelalterlicher Baubefund in Altdorf. Archäologie im Rheinland 1992 (1993) 135 ff.

<sup>15</sup> Aus einigen Grubenhäusern liegen Hinweise auf Eisenver- oder -bearbeitung vor, anderen wurden Spinnwirtel entnommen, die auf Wollverarbeitung schließen lassen.

<sup>16</sup> U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. A, 10 (1968) Liste 9C 448; Karte 9 Taf. 95.

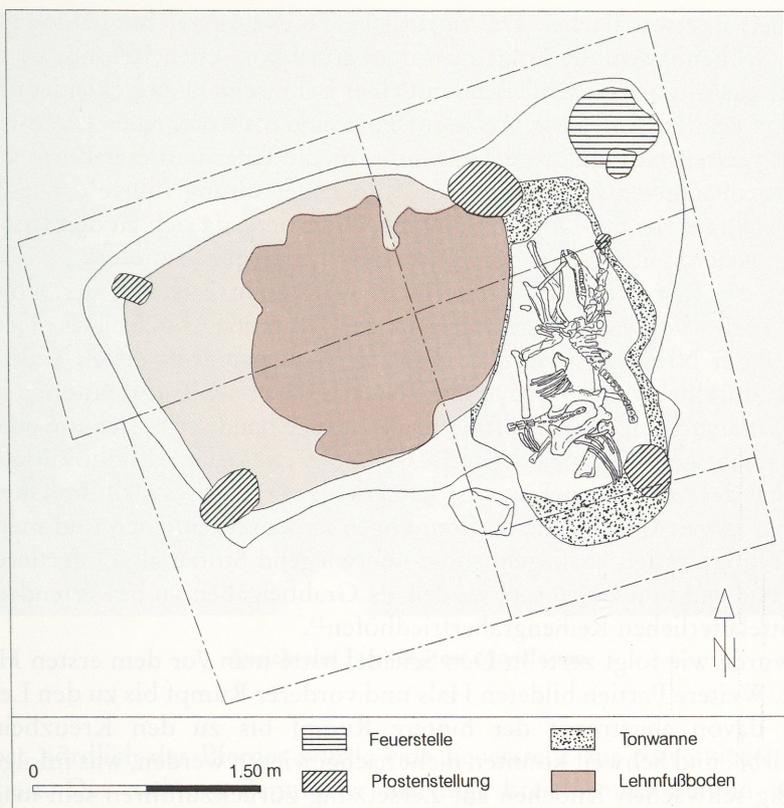
<sup>17</sup> J. WERNER, Katalog der Sammlung Diergardt 1. Die Fibeln (1961) 61 m. Verbreitungskarte 9 Taf. 55.

<sup>18</sup> Die Untersuchung der Bodenproben wird von Dr. H. Küster, Arbeitsgruppe für Vegetationsgeschichte am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität München, geleitet.



1 Ausschnitt aus der merowingerzeitlichen Siedlung bei Meerbusch-Strümp. – Maßstab 1:750.

Befund aus der merowingerzeitlichen Siedlung bei Strümp aufgedeckt (Abb. 1). Es handelte sich um ein Grubenhaus mit einer nach Aussage des Grabungsbefundes zugehörigen Pferdedeponierung, die wohl auf einen rituellen Vorgang zurückgeht (s. unten). Das 2,7 m lange und bis zu 2,2 m breite Grubenhaus war von WSW nach ONO ausgerichtet (Abb. 2). Das Aufgehende des Baus ruhte auf vier Pfosten von jeweils 25–35 cm Durchmesser, die zwischen 40 und 60 cm tief erhalten waren. Darauf hatte



2 Planum des Grubenhauses mit Pferdeopfer und Feuerstelle. – Maßstab 1:50.

man vermutlich eine Art Pfettendach gelegt, das die Rofen mit der Dachabdeckung getragen hat. Der mit etwa 2,2 zu 1,7 m etwas größere Abstand zwischen den beiden Pfostenstellungen auf der Ostseite gegenüber denen der Westseite könnte auf eine nach Osten (über der Pferdegrube) ansteigende Dachkonstruktion hinweisen. Eine weitere Pfostenstellung (Stelle 55), die unmittelbar östlich der Grube mit dem Opfertier dokumentiert wurde, gehörte wohl schon wegen ihres geringen Durchmessers von etwa 15 cm nicht zum eigentlichen Holzbau. Der Innenraum der Hütte war noch etwa 0,3 m abgetieft<sup>19</sup>, wobei die Verfüllung der Grube aus dunkelgrauem, lehmigem mit Keramik, Glas, Bauteilen, Holzkohle- und Rotlehm-partikeln durchsetztem Sand bestand. Auf der Sohle des Grubenhauses konnte ein gestampfter rosaroter Lehmfußboden von bis zu 3 cm Stärke freigelegt werden.

Im Osten des Befundes lag etwas nach Süden versetzt die eigentliche Opfergrube. Die Länge der unregelmäßig langovalen, nordsüdlich orientierten Grube betrug 2,2–2,4 m, die Breite bis zu 1,2 m. Sie war im Bereich der Pfostengrube Stelle 55 etwa 0,65 m tief,

<sup>19</sup> Die Tiefenangaben beziehen sich hier und im folgenden auf die Tiefe unter Planum 1, das unmittelbar unterhalb der Humusunterkante auf 35,48–35,51 m ü. NN angelegt wurde.

sonst mit 0,45 m etwas flacher. Die eigentliche Tonwanne reichte jedoch nur bis auf Höhe der Grubenhaussohle. Folgt man dem archäologischen Befund, so wurde die Opfergrube ausgehoben, anschließend mit einer Lehmschicht ausgekleidet und danach mittels Feuer erhitzt. Auf diese Weise entstand eine blaßrote, nahezu verziegelte und weitgehend wasserundurchlässige Tonwanne, die zu einer in dieser Form sonst nicht in Strümp beobachteten hervorragenden Knochenerhaltung führte<sup>20</sup>. Die Erhitzung der Grube erfolgte vor der Deponierung des Opfertiers, da sich an den Knochen, mit Ausnahme zweier Splitter, keinerlei Hitze- oder Feuerspuren fanden.

Das Skelett des Pferdeopfers war in einem sehr guten Zustand, der wohl auf die 'Staunässe' in der Tonwanne zurückgeführt werden muß (Abb. 3). Das Tier war von den Siedlern der Niederlassung regelrecht geschlachtet und in sieben Teile zertrennt worden, die durchweg im Sehnenverband lagen. Den ersten Informationen der osteologischen Untersuchung des Skelettmaterials zufolge handelte es sich um einen gesunden 12 bis 13jährigen Hengst<sup>21</sup>, der mit 1,6 m +/- 5 cm Widerristhöhe auffallend groß war<sup>22</sup>. Neben der Größe des Tieres ist bemerkenswert, daß es sich um einen Hengst handelte, da, soweit Geschlechtsbestimmungen an kaiserzeitlichen und merowingerzeitlichen Opferpferden vorliegen, sonst überwiegend Stuten als Opfertiere dienten. Dieser Befund steht im Gegensatz zu den als Grabbeigaben zu bewertenden Pferden aus frühmittelalterlichen Reihengräberfriedhöfen<sup>23</sup>.

Das Tier wurde wie folgt zerteilt: Den Schädel hatte man vor dem ersten Halswirbel abgetrennt. Weitere Partien bildeten Hals und vorderer Rumpf bis zu den Lendenwirbeln bzw. davon abgetrennt der hintere Rumpf bis zu den Kreuzbeinwirbeln. Schwanzwirbel und Schweif konnten nicht nachgewiesen werden, was infolge der verhältnismäßig schwachen Knochen auf Zersetzung zurückzuführen sein mag. Möglicherweise waren diese Teile gar nicht in die Grube gelangt, denn auch die vier Gliedmaßen waren nicht vollständig deponiert worden. Nachgewiesen wurden jeweils die oberen Partien bis hin zu Speiche bzw. Schienbein. Die Knochen der unteren Extremitäten fehlten, was sicher nicht auf Erhaltungsbedingungen zurückgeführt werden kann. Nachdem der Hengst zerteilt worden war, hat man die einzelnen Partien im Sehnenverband – das heißt mit den Fleischteilen – sorgfältig, aber ohne Rücksichtnahme auf ehemalige anatomische Zusammenhänge in die Grube gelegt. So konnte der Schädel unter den Halswirbeln nach NNW blickend erfaßt werden. Hals und Brust lagen im Zentrum der Grube, das Becken rechtwinklig verdreht im Südteil. Die Extremitäten hatte man unter Kopf, Hals, Brust und Becken in Nord-Süd-Richtung ausgelegt<sup>24</sup>.

<sup>20</sup> Die Erhaltung von Tierknochen jeder Form war sonst außergewöhnlich schlecht, da die Sandböden zu einer raschen Entkalkung und Zersetzung geführt haben.

<sup>21</sup> Diese ersten Ergebnisse sind Herrn drs. W. Schnitger, Amsterdam, zu verdanken. Die Untersuchungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

<sup>22</sup> Merowingerzeitliche Pferde waren in der Regel kleinwüchsiger; man vgl. M. TEICHERT/H.-H. MÜLLER in: B. KRÜGER (Hrsg.), *Die Germanen* 2 (1983) 107 ff. bes. 112 ff. Abb. 21, die einen Mittelwert von etwa 135 cm nennen.

<sup>23</sup> J. OEXLE, *Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben? Frühmittelalterl. Stud.* 18, 1984, 122 ff. bes. 145 m. Anm. 58 Abb. 11.

<sup>24</sup> Vergleichbar deponiert wurde, soweit derzeit der Literatur zu entnehmen, eine Pferdebestattung aus Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, bei der die Beine jeweils als Ganzes abgetrennt und paarweise neben den Rumpf gelegt wurden, der Kopf war unter den Körper gepreßt; vgl. OEXLE (Anm. 23) 144.



3 Ansicht des Pferdeopfers von Westen.

Unmittelbar nördlich des Pferdes wurde eine Feuerstelle aus rotverziegeltem Lehm dokumentiert. Der mehrere Zentimeter mächtige kreisförmige Befund wies einen Durchmesser von ungefähr 0,55 m auf. Aus diesem Bereich geborgene römische Ziegel und Tuffe könnten von einer sonst nicht erhaltenen Einfassung der Feuerstelle zeugen. Die sorgfältige und mit hohem Aufwand erfolgte Deponierung des Hengstes legt nahe, daß die Handlung auf rituellen Motiven basierte. Verständlich wird sie auf dem Hintergrund der überwiegend während der Kaiserzeit und älteren Merowingerzeit in Mittel- und vor allem Nordeuropa geübten Sitte der Pferdeopfer<sup>25</sup>. Der Beleg aus Meerbusch-Strümp markiert hier bereits die zeitlichen Ausläufer dieses Brauchtums<sup>26</sup>. Ohne erkennbaren kausalen Zusammenhang treten Pferde seit der Mitte des 5. Jahrhunderts im Rahmen der sich formierenden Beigaben- und Bestattungssitten als personengebundene Beigaben in den Vordergrund<sup>27</sup>. Die erheblich selteneren Pferdeopfer lassen sich aus Siedlungen<sup>28</sup> wie von Gräberfeldern nachweisen<sup>29</sup>, wobei in der Regel

<sup>25</sup> M. MÜLLER-WILLE, Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter. Ber. ROB 20/21, 1970/71, 119 ff. bes. 180 ff.; 231 ff. Liste VI Abb. 41 f.; OEXLE (Anm. 23) 133 ff.

<sup>26</sup> OEXLE (Anm. 23) 145; 148.

<sup>27</sup> OEXLE (Anm. 23) 145. – J. WERNER, Childerichs Pferde. In: H. BECK/D. ELLMERS/K. SCHIER (Hrsg.), Germanische Religionsgeschichte. RGA<sup>2</sup> Ergbd. 5 (1992) 145 ff. bes. 161, hat gezeigt, daß auch die mindestens 21 Pferde im Umkreis des Childerichgrabes bzw. verwandte Befunde wie aus Beckum als personengebundene Beigaben zu verstehen sind und nicht als Pferdeopfer.

<sup>28</sup> MÜLLER-WILLE (Anm. 25) 180 ff. bes. 182 (zu Bauopfern).

<sup>29</sup> Der wohl eindrucksvollste Befund stammt aus Oberwerschen, Kr. Hohenmölsen: B. SCHMIDT, Opferplatz und Gräberfeld des 6. Jhs. bei Oberwerschen, Kr. Hohenmölsen. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 39 ff.; DERS., Opferplatz und Gräberfeld des 6. Jhs. bei Oberwerschen, Kr. Hohenmölsen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 50, 1966, 275 ff.

jedoch nur Teile – bevorzugt Kopf und Extremitäten – 'pars pro toto' niedergelegt wurden<sup>30</sup>. Große Waffen- und Tieropferplätze, wie sie aus Nordeuropa<sup>31</sup> bzw. aus spätlatène- bis kaiserzeitlichen Zusammenhängen auch in Mitteleuropa<sup>32</sup> bekannt sind, fehlen aus dem Bereich des westlichen wie östlichen Reihengräberkreises<sup>33</sup>.

Unstrittig ist, daß das Pferd in der germanischen Kultradtition und Mythologie gegenüber anderen Tierarten eine wichtige Rolle gespielt hat<sup>34</sup>. Hierfür lassen sich nicht nur Ergebnisse aus osteologischen Untersuchungen<sup>35</sup>, sondern auch ikonographische und schriftliche Belege heranziehen. Die von D. Ellmers zusammengestellten bildlichen Darstellungen und Runeninschriften von C- und D-Brakteaten sowie anderen Bildträgern (Bild- und Grabsteine) belegen nachhaltig die hervorragende Bedeutung des Pferdes als Opfertier im Rahmen religiöser Handlungen für bestimmte Gottheiten<sup>36</sup>.

Ablauf und Inhalt dieser Handlungen entziehen sich in ihren Details dem heutigen Betrachter, dem sich das 'Kultgeschehen' nur soweit erschließt, wie es sich im archäologischen Befund niederschlägt. Die rituelle Herrichtung des Tieres war möglicherweise festen Regeln unterworfen, doch bleiben Antworten auf die Frage, was mit den nicht in der Grube deponierten Teilen (Schweif und untere Extremitäten) geschah, weitgehend spekulativer Natur<sup>37</sup>. Die Behandlung derartiger Problemstränge verlangt zweifellos eine besondere Umsicht. Ohne den aus Meerbusch vorliegenden Befund überinterpretieren zu wollen, darf abschließend doch festgehalten werden, daß der Hengst 'geschlachtet' wurde, aber offenbar nicht zum Verzehr bestimmt war, da bis auf wenige Teile alles in einer sorgfältig präparierten Grube niedergelegt wurde. Der Aufwand, mit dem das Tier in die Grube gelangte, macht es unwahrscheinlich, daß es sich lediglich um ein Bauopfer gehandelt hat, das auf einen Wohn- bzw. Wirtschaftsbau zu beziehen wäre. Vielmehr hat es den Anschein, daß das Grubenhaus im Zusammenhang mit der rituellen Tötung des Hengstes entstand. Der hierfür geschaffene Raum könnte daher als eine 'Cella memoriae' bezeichnet werden. Denkt man an die nördlich des Pferdes erfaßte Feuerstelle, so entsteht der Eindruck, daß die etwas abseits der übrigen Bebauung stehende Konstruktion über einen längeren Zeitraum genutzt wurde.

*Abbildungsnachweis:* 1–2 J. Kern/M. Trier; 3 J. Hendriks

<sup>30</sup> Vielleicht wurden die restlichen Teile, wie beispielsweise mittelalterliche Quellen über Opferszenen bei Totenfeiern türkischer und altai-sibirischer Völker überliefern, verspeist, an Pfählen aufgehängt oder an anderen Stellen vergraben; hierzu: MÜLLER-WILLE (Anm. 25) 181; 188.

<sup>31</sup> Hierzu zusammenfassend z. B. U. E. HAGBERG, Schwedische Opferplätze. In: Sveagold und Wikingerschmuck. Ausst.-Kat. Köln (1968) 43 ff. bes. 48 f.

<sup>32</sup> z. B. Oberdorla, Kr. Mühlhausen: G. BEHM-BLANCKE, Germanische Mooropferplätze in Thüringen. Ausgr. u. Funde 2, 1957, 129 ff.; DERS., Ein westgermanisches Moor- und Seeheiligtum in Nordwestthüringen. Ebd. 3, 1958, 264 ff.; DERS., Latènezeitliche Opferfunde aus dem germanischen Moor- und Seeheiligtum von Oberdorla, Kr. Mühlhausen. Ebd. 5, 1960, 232 ff.

<sup>33</sup> OEXLE (Anm. 23) 149.

<sup>34</sup> HAGBERG (Anm. 31) 48.

<sup>35</sup> OEXLE (Anm. 23) 145 m. Anm. 58.

<sup>36</sup> D. ELLMERS, Zur Ikonographie nordischer Goldbrakteaten. Jahrb. RGZM 17, 1970, 201 ff.; als Gottheiten werden vor allem Odin/Wodan, Baldir, Fröy oder Tyr genannt.

<sup>37</sup> Eine ausführliche Bearbeitung und Interpretation des Befundes wird Verf. im Rahmen einer in Arbeit befindlichen Gesamtpublikation der Meerbuscher Siedlung vornehmen.